## Peter Bürge und Kaspar Toggenburger im «Hof» Wil

Peter Bürge und Kaspar Toggenburger kehren mit dieser Ausstellung im «Hof» an den Ort zurück, wo sie beide zum ersten Mal an die Öffentlichkeit getreten sind. Das war 1982 an der Gruppenausstellung zum Wiler «Bärenfest». In Wil hatten sie sich zuvor auch kennengelernt. Aus dem Einverständnis in grundsätzlichen Fragen entstand das Projekt einer Doppelausstellung am selben Ort. Diese konnte ein Jahr später stattfinden und wurde zu einer eindrücklichen Manifestation junger Künstler, die sich nicht darum kümmerten, was gerade Mode war. Kein «Sich-in-Szene-Setzen» war zu sehen, sondern eine Werkschau, die von ernster, gründlicher Arbeit und vom Willen zeugte, auf die Forderungen einer in der Tradition fundierten Kunst einzutreten: Lernen, was gelernt werden kann, und es mit eigenem Leben und Anschauen und der eigenen gestalterischen Kraft lebendig machen, das war damals und ist heute die anspruchsvolle und mutige Devise.

Heute, sechs Jahre später, bestätigt sich, was auch damals galt und nur durch das jugendliche Alter der beiden Künstler hätte missverstanden werden können. Die Frage war nicht, ob man der Schule «entwachsen» sei, sondern die ganz andere: Ob man die "Schule» aushalte - die Konfrontation mit gültigen Massstäben. Ob Talent und Kraft genüge, zum Eigenen zu kommen - unter den Augen prägender Grössen und nicht im kleinmütigen Abseits, wo sich Dilettantismus und Beliebigkeit zu einer «neuen Kunst» aufgebläht haben.

Eine deutliche Antwort auf diese Frage gibt der Rückblick auf die von Peter Bürge und Kaspar Toggenburger seither verfolgten Wege. Sie waren im Äusseren verschieden, aber gleich in der Treue zu sich selbst und zur einmal als gültig erkannten Kunstauffassung. Nach Vorkurs in St. Gallen und Graphikerlehre in Wil trat Peter Bürge (Jahrgang 1963) in den Beruf ein und arbeitete in der verbleibenden Zeit an seinen Zielen. Durch strenge Konzentration auf die fundamentale Schule des Aktzeichnens und auf ein einziges Ausdrucksmittel suchte er die Beschränkung von Kraft und Zeit auszugleichen: Den Linolschnitt machte er zum Übungsfeld seiner grundkünstlerischen Erfahrungen über den Zusammenhang von Beherrschung des Handwerks und Freiheit und Intensität des Ausdrucks. Im Rückblick auf eine Epoche, die sich in dieser Erfahrung erfüllt hat und durch vermehrte Hinwendung zur Malerei zu einem Abschluss gekommen ist, liegt der Sinn dieser für Peter Bürge ersten Ausstellung seit jener erwähnten von 1983.
Kaspar Toggenburger (Jahrgang 1960) suchte nach Vorkurs und Kunstgewerbeschule in St. Gallen und nach Studien in verschiedenen Ateliers weiterhin die gezielte Ausbildung und die Reibungsfläche der Schule. 1984 wurde er Student der Ecole nationale supérieure des BeauxArts in Paris. In der Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Ausdrucksmitteln - Zeichnung, Graphik (Linolschnitt, Radierung und Lithographie) und Plastik - erweiterte er sein Terrain
ständig. Zahlreiche Ausstellungen in der Schweiz (Schaffhausen, Bern, Basel, Winterthur) und in Paris mit wechselnden Schwerpunkten zeugten von der Sicherheit des eigenen Standpunktes und von der Bewegungsfreiheit auf einem weiten Feld. Ob eine Ausstellung «Rund um den Tanz) (Tanzskizzen und Graphik, z.B. bei Proben des Cullberg-Balletts und bei Maurice Béjart entstanden),
ob eine Ausstellung «Tiergeschichten» (ein Motivkreis, der zurzeit im Vordergrund steht), es ist dieselbe Handschrift und derselbe Ausdruckswille, der sich dabei in allem zeigt. So kann es Kaspar Toggenburger auch riskieren, einen Querschnitt zu zeigen. Von der Fülle der Möglichkeiten einen Begriff zu geben, ist für ihn die Absicht der jetzigen Ausstellung.


Kaspar Toggenburger

Insofern die Ausstellung auf die zurückliegende Schaffenszeit verweist, sind die Akzente bei Peter Bürge und Kaspar Toggenburger also durchaus verschieden gesetzt. Dennoch handelt es sich in tieferem Sinn um ein gemeinschaftliches Unternehmen, das in der Bekräftigung der gemeinsamen Basis auch programmatische Züge trägt. Aus beider Arbeit spricht der Wille zum gestalteten Ausdruck des eigenen Erlebens und ein ungebrochenes Verhältnis zum bildnerischen Schaffen. Das «Bild», das aus handwerklich-technischem Können hervorgeht, das mit den Gesetzen der Farbe und Form rechnet und im Ausdruck zur Bestimmtheit thematischer Gestaltung findet, hat für sie noch lange nicht ausgespielt. Einer verbreiteten Meinung zum Trotz, die Kunstgeschichte habe das alles erledigt, arbeiten sie am komponierten, aussagekräftigen und thematisch prägnanten Bild. Sie teilen nicht die Verzweiflung derer, die sich auf die monotone Fläche zurückziehen und in die Gestaltlosigkeit flüchten. Sie sind sich aber auch bewusst, dass sich ein gewaltiges Erbe nicht einfach ignorieren lässt, das es sich im Gegenteil darum handelt, die Gesetze des bildnerischen Schaffens, die in der Kunstgeschichte aufgehoben sind, zu begreifen und sich zu eigen zu machen, sich ihrer in freier Wahl zu bedienen und auf ihnen weiterzubauen. Sie wissen auch, dass dieser Weg der schwierigste ist, dass sie Massstäbe erfüllen und Vergleiche aushalten müssen, denen sich eine Kunstrichtung entzieht, die ausschliesslich das Etikett «aktuell» für sich in Anspruch nimmt. Gegen deren Verunsicherung, wie sie in einem grundlosen «Tun» zum Ausdruck kommt, behalten sie den Mut zum «Werk». Gegen deren Aktionen und Installationen, gegen die Vagheit von Objekten, die erst zur Kunst «erklart» werden müssen, streben sie nach der Klarheit vollendeter, für sich sprechender Tatsachen.

Dass aus der von Peter Bürge und Kaspar Toggenburger vertretenen Auffassung ein eigenständiges und persönlich entwicklungsfähiges Schaffen resultiert, belegt die gemeinsame Ausstellung auf ihre Weise - durch die markanten Unterschiede im Werk beider Künstler. Darin geben sie sich als durchaus verschiedene Individualitäten zu erkennen. Wenn es für beide darum geht, inneres Erleben Gestalt werden zu lassen, so bleibt das «Thema» bei Peter Bürge doch stärker eine im Intimen der Persönlichkeit beschlossene Bildidee, während es sich bei Kaspar Toggenburger stärker zur objektivierten Schau des Menschlichen befreit. Bürges Arbeiten streben deshalb zum Suggestiven traumartiger Visionen und geben dieser subjektiven Sphäre klare Form. Toggenburgers Erlebnis strebt nach der Verankerung in überzeitlichen und überindividuellen Stoffen (Gestalten der Bibel, der Mythologie, der Literatur, des Musik- und Tanztheaters), entfaltet und bereichert sich in diesem weiten Raum. Dass die Symbolkraft der Gestaltung aber nicht vom vorgegebenen Thema bloss entliehen ist, sondern in eigener Formfindung gewonnen wird, zeigt sich in der Freiheit der Umsetzung, in der Kraft der Aneignung und im fliessenden Ubergang zwischen vorgegebenen und eigenen Motiven.

Auf der Ebene der gestalterischen Mittel wiederholt sich der Gegensatz: Peter Bürge schafft sich mit Perspektive, mit Licht und Schatten und mit gegenständlichem Naturalismus Bildwelten als Räume für Gefühl und Stimmung. Diese stehen zur Abstraktion - Vorbedingung der graphischen Technik und Vorausetzung zur prägnanten Form - in einem Spannungsverhältnis. Kaspar Toggenburger führt die Auseinandersetzung mit dem Thema mit den rein bildnerischen Mitteln. Die Sprache der Linie, das Gewicht der Fläche und die abstrakte Formulierung des Figürlichen gelangen zu einer in sich geschlossenen Wirkung: expressive Form und inhaltlicher Ausdruck werden eins.

Herbert Büttiker

Adressen:
Peter Bürge, Lustgartenstrasse 5
9000 St. Gallen
Kaspar Toggenburger, Birchstrasse 8, 8307 Effretikon und 14 rue de Boulainvilliers, 75016 Paris.


